

## Ernst Bloch und der SED-Revisionismus

von Kurt Lenk\*

Die Geschichte der Glaubens- und Weltanschauungsbewegungen kennt zahllose Beispiele für den immer erneut auflebenden Konflikt zwischen der Orthodoxie, der Rechtgläubigkeit, und den von ihr abweichenden Bekenntnissen der Häretiker. Die Formen und Methoden der „Ausschaltung“ dieser Abweichungen vom offiziell verkündeten Dogma mögen sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach gewandelt haben: geblieben ist die Empfindlichkeit der „Priester“ gegen die „Narren“, das heißt die Skeptiker und Zweifler in den eigenen Reihen. Besteht doch die Funktion dieser „Narren“, wie der polnische Philosoph Kolakowski jene nennt, die den Mut zum eigenen Urteil haben, in der Kritik des scheinbar Unbezweifelbaren. Ihre Philosophie „ist jene, die in jeder Epoche gerade das als zweifelhaft entlarvt, was am Unerschütterlichsten gilt. Widersprüche gerade in dem aufdeckt, was als offenkundig und unbestreitbar erscheint, die alle sogenannten Selbstverständlichkeiten des gesunden Menschenverstandes lächerlich macht und im scheinbar Absurden das Vernünftige entdeckt“.

Die ideologischen Auseinandersetzungen, die sich bis heute in vielen kommunistisch beherrschten Einparteiensystemen abspielen, vollziehen sich meist unter der Parole: Kampf dem Revisionismus! Die Definitionen dessen, was im einzelnen unter revisionistischen Strömungen zu verstehen ist, sind ebenso vielschichtig wie widersprüchlich. Fest steht nur, daß laut offizieller Parteiversion im Revisionismus der Versuch zu sehen sei, Bestandteile des historischen und dialektischen Materialismus, den man seit Stalins Tod als Marxismus-Leninismus bezeichnet, preiszugeben oder dessen Absolutheitsanspruch in Frage zu stellen: „Revisionismus bedeutet das Eindringen bürgerlicher Ideologie in den Marxismus. Revisionisten sind keine Marxisten. Sie sind es selbst dann nicht, wenn sie Bruchstücke marxistischer Theorie aus dem Zusammenhang gerissen vortragen.“ (H. Ley) So galten und gelten als revisionistisch Phänomene wie die Gedankenwelt des ungarischen Philosophen und Literaturhistorikers GEORG LUKACS, die Philosophie ERNST BLOCHS und der Titoismus. Im gegenwärtigen ideologischen Konflikt zwischen Moskau und Peking spielt der Vorwurf des Revisionismus gleichfalls eine Rolle.

Hier soll jedoch nicht von der Frage des Revisionismus schlechthin die Rede sein, sondern nur von einem relativ speziellen Problem in dieser internationalen Auseinandersetzung, nämlich von jenen Diskussionen, welche die Philosophie Ernst Blochs in den vergangenen Jahren unter den Parteiideologen der DDR hervorgerufen hat. Dabei können natürlich nur die wesentlichsten Punkte berührt werden, die jedoch bei näherer Betrachtung über Ziele und Methoden der ideologischen Säuberung“ in der DDR überhaupt Aufschlüsse geben.

Ernst Bloch gehört zu den großen alten Männern des Neomarxismus. Schon in der Zeit der Weimarer Republik hat er durch ebenso originelle wie umstrittene Beiträge zur marxistischen Theorie Aufsehen erregt. Von seinem Jugendwerk „Geist der Utopie“, das 1918 erschien, bis zu seinem in der amerikanischen Emigration verfaßten, doch erst in den 50er Jahren in Ost-Berlin erschienenen Werk „Das Prinzip Hoffnung“ spannt sich der Bogen eines überaus produktiven Lebens, das sich in keine vorgeformte Schablone fügt. Bloch erweist sich in all seinen Schriften aufs neue als einer der letzten großen Häretiker. Nicht umsonst galt seine erstmals 1921 veröffentlichte Biographie dem Theologen Thomas Münzer. Bloch selbst nennt diese Jugendschrift eine Coda zum „Geist der Utopie“, deren revolutionäre Romantik in seinem reifen, dreibändigen „Prinzip Hoffnung“ Maß und Bestimmung findet. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ging Bloch zunächst in die Schweiz, sodann in die Tschechoslowakei, um schließlich in den USA ein Asyl zu suchen. Im Jahre 1949 folgte er einem Ruf auf den Philosophischen Lehrstuhl der Universität Leipzig. Seit seinem Übertritt in die Bundesrepublik im Jahre 1961 lebt Ernst Bloch in Tübingen.

Über die eigentümliche Überzeugungskraft, die nicht nur von seinen Schriften, sondern auch von seiner Person ausging, gibt es ein frühes und bislang wohl wenig bekanntes Zeugnis. Es findet sich in einem Brief des 1924 freiwillig aus dem Leben geschiedenen ALFRED SEIDEL, der nach seiner ersten Begegnung mit Bloch die folgende Charakteristik gab: „Heidelberg, den II. März 1920: Kein Ausweg - wie ein gehetztes Tier lief ich einige Tage herum, ging zu meinem geistigen Feinde, einem Georgianer, und gestand ihm sogar meine Ohnmacht. Eine aufreibende Zeit, . . . bis ich eines der wenigen Genies unserer Tage kennenlernte, der mir durch sein >Sosein< zeigte, daß eine neue Kultur im Entstehen ist. . . Genial, mystischer kommunistischer Anarchist, philosophisch durchgebildet, rücksichtslose Persönlichkeit, Machtmensch, Teufel im Leibe, aber hellsehend, religiös intensiv. Quälend ist das Zusammensein mit ihm, neben Minderwertigkeitskomplexen die Qual, daß

eine liebgewordene, sicher und fest zu sitzen scheinende geistige Hülle nach der anderen abgerissen wird; Reaktion, Haß gegen diesen Führer; Skepsis, Angriff, Ohnmacht.“

Die alle fixen Standpunkte auflösende Wirkung des Blochschen Denkens, welche der junge Alfred Seidel betroffen konstatiert, ist die dialektische Kraft der bestimmten Negation, die den messianischen Marxisten noch heute auszeichnet. Diese kritische Funktion seiner Philosophie war es auch, welche einige der lebendigsten oppositionellen Studenten während der Leipziger Zeit Ernst Blochs zu ihrem Mentor hinzog. Das Philosophische Institut der Karl-Marx-Universität in Leipzig, dem Bloch sieben Jahre lang vorstand, mußte den von der Partei bestellten Wächtern bald als eine Bastion geistiger Unabhängigkeit erscheinen. Zwar blieb der engere Schülerkreis Ernst Blochs auf eine überschaubare Gruppe beschränkt, doch zeichneten sich zu Beginn der 50er Jahre in wissenschaftlichen Veröffentlichungen und in Diskussionen deutlich sichtbar Wirkungen ab, die zeitlich mit den Ereignissen in Ungarn im Jahre 1956 ihren Höhepunkt erreichten. Besonders aus der von Wolfgang Harich und Bloch vom Jahre 1953 an herausgegebenen „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ war ein Forum nichtorthodoxen marxistischen Denkens entstanden, dessen Existenz den parteitreuen Hütern des ideologischen Grals nur zu bald ein Dorn im Auge sein mußte. In dieser wissenschaftlichen Zeitschrift, die neben dem Wochenblatt „Der Sonntag“ zur Stimme der später als revisionistisch denunzierten intellektuellen Opposition gegen den Herrschaftsapparat der Staatsbürokratie Ulbrichts geworden ist, schrieb, neben marxistischen Philosophen Frankreichs, Polens und der Sowjetunion, auch Georg Lukacs, der nach seiner Beteiligung an der Regierung Nagys, wie später Bloch, als Revisionist angeklagt wurde. In einem Leitartikel der Redaktion der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ vom November 1955, welcher neben selbstkritischen Äußerungen bereits erste Maßregelungen der Herausgeber enthielt, fand man immerhin noch den Mut, die Meinung zurückzuweisen, das Lehrgebäude des Marxismus-Leninismus sei fertig, 3 U abgeschlossen und alle philosophischen Fragen in ihm geklärt, eine Auffassung, die dem institutionellen Marxismus der SED-Ideologen mittlerweile zum unerschütterlichen dogmatischen Grundsatz geworden zu sein schien. So etwa betonte einer seiner Wortführer auf der im April 1957 von der Parteileitung der SED am Institut für Philosophie der Karl-Marx-Universität eigens veranstalteten „Konferenz über Fragen der Blochschen Philosophie“ die systematische Einheit und Geschlossenheit der parteioffiziellen Ideologie: „Der historische Materialismus - als wesentlicher Bestandteil der marxistischen Philosophie und mit dem dialektischen Materialismus untrennbar verbunden - ist die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen und Kategorien der Gesellschaft. In ihm sind alle für Struktur und Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes wesentlichen philosophischen Probleme enthalten und prinzipiell entsprechend den bisherigen Erfahrungen und Ergebnissen der Einzelwissenschaften gelöst.“

Gerade in dieser Frage der Geschlossenheit oder Offenheit des Marxismus-Leninismus kam es schon zu Beginn der philosophischen Diskussionen auf den verschiedenen Konferenzen, die seit dem Jahre 1951 in der DDR veranstaltet wurden, zu mitunter lebhaften Auseinandersetzungen. Besonders schroff traten die Gegensätze auf der sogenannten „Freiheitskonferenz“ im März 1956 in Berlin zutage. Hier waren es neben Ernst Bloch vor allem Wolfgang Harich und der junge polnische Philosoph Kolakowski, die sich zu Wortführern eines schöpferischen und humanistischen Sozialismus machten. In einem Referat, das sich mit den Spannungen zwischen Individuum und Gesellschaft im Sozialismus befaßte, wandte sich Kolakowski vor allem gegen die von offizieller Seite wiederholt aufgestellte Behauptung, „daß der Sozialismus automatisch die Gegensätze zwischen den Interessen der Individuen und den Interessen der Gesellschaft . . . aufhebe“. Nicht selten sei, so führte Kolakowski demgegenüber aus, auch im Sozialismus der einzelne gegenüber dem Ganzen im Recht. Deshalb komme es darauf an, einen gesellschaftlichen Zustand anzustreben, „in dem die subjektive Freiheit in einem maximalen Grade erweitert werden kann“. Auf der gleichen Konferenz sprach Ernst Bloch in seinem Schlußwort über die in der „DDR“ herrschenden Freiheitsbeschränkungen und wandte sich hierbei gegen die vielfach geübte „mediokre Schulmeisteri in der Kunst. Freiheit sei, so meinte Bloch, nicht einfach gleichzusetzen mit „Einsicht in die Notwendigkeit“, da eine solche Definition die revolutionären Impulse des Marxismus völlig unberücksichtigt lasse.

Mit dieser offenen Demonstration der besten Köpfe unter den Philosophen, die Widerhall vor allem in den Kreisen der Studenten, Künstler und Schriftsteller fand, sah sich der starre und doktrinäre Marxismus der SED plötzlich in die Defensive gedrängt. Diese Situation traf die Nachbeter der staatlich sanktionierten Ideologie schon deshalb unvorbereitet, weil die Atmosphäre der offenen Diskussion, in der vorbehaltlos auch die eigenen Grundlagen zur Debatte standen, über ihre Köpfe hinweggehen mußte. So verlor die Partei unter der Intelligenz ihre bis dahin relativ unbestrittene Autorität. Zum Gegenschlag konnte sie jedoch erst nach der Niederlage der von ihr als konterrevolutionär gebrandmarkten Erhebung in Ungarn ausholen. Im November 1956 wurden die

beiden Herausgeber der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“, Wolfgang Harich und Manfred Herwig, verhaftet. Bloch blieb zwar auf freiem Fuß, wurde jedoch im Januar 1957 zwangsweise beurlaubt. Wie einst das Tribunal Athens in Sokrates, so sah man in ihm einen gefährlichen Verführer der Jugend.

Soweit die äußeren Ereignisse. Es erhebt sich die Frage, worin Bloch eigentlich gegen die Prinzipien der parteioffiziellen Doktrin verstoßen hat und weshalb seine Philosophie als Revision des Marxismus der Verdammung anheimgefallen ist. Es dürfte bereits klargeworden sein, daß es sich bei dieser „Revision“ nicht etwa um einen Angriff von selten eines Gegners, sondern, ähnlich wie im Falle des ungarischen Gelehrten Lukacs, um einen, auf die Dauer unvermeidlichen, Zusammenstoß des undogmatischen mit dem verhärteten, institutionellen Marxismus handelt. Denn beiden Denkern ist gemeinsam, daß sie von der Marxschen Theorie ausgegangen sind und ihre Theoreme auf dem gleichen Fundament entwickelt haben wie die parteioffiziellen Ideologen. Und doch kamen jene zu Ergebnissen, die den herrschenden Instanzen nicht erwünscht sein konnten. Die Schärfe, mit welcher die Vertreter des Diamat gegen diese Denker zu Felde zogen, rührt nicht zuletzt wohl daher, daß hier eine fundierte Kritik auf dem geheiligten Boden des tabuierten Kultraumes des Marxismus-Leninismus erwachsen war. Es handelt sich also, so könnte man sagen, um eine theoretische Palastrevolution, die manche Intellektuelle zu politischen Konsequenzen führte, welche sich gegen das staatliche Zwangssystem richteten. Damit aber wurde die dogmatische Fessel der kommunistischen Ideologie an der verwundbarsten Stelle getroffen. Das scheinbar in sich abgeschlossene Gebäude wurde hier mit den ursprünglichen ideologiekritischen Absichten der Marxschen Theorie selber konfrontiert und erschien nunmehr im Lichte dieser Kritik problematisch. Die Erbitterung, mit der die Vertreter des offiziellen Marxismus geantwortet haben, erweist mehr als alles andere die innere Schwäche ihres dogmatischen Lehrgebäudes. Aus dieser Erbitterung spricht aber zugleich auch die Einsicht in den unaufhaltsamen Prozeß eines allmählichen Aktuellwerdens sogenannter westlicher Vorstellungen. Und das ausgerechnet in einer Situation, wo die Tendenz zur polyzentrischen Auffächerung des sozialistischen Lagers ohnedies den Absolutheitsanspruch des Marxismus-Leninismus in der DDR zu gefährden drohte. So blieb den Verteidigern des dogmatischen Marxismus nur die Wahl, sich entweder der kritischen Diskussion zu stellen oder aber den bequemeren Weg zu gehen und die unliebsamen Störenfriede zum Schweigen zu bringen. Daß sie letzteres vorzogen, war in Anbetracht ihrer prekären Lage zu erwarten. Da die Wortführer der intellektuellen Opposition zwar über die besseren Argumente, aber kaum über irgendwelche Machtmittel verfügten, war der Ausgang dieses Kampfes abzusehen. Nicht wenige Oppositionelle innerhalb und außerhalb der SED gingen in den Westen, sofern es ihnen nicht möglich war, das Ritual der Selbstkritik mitzuvollziehen und damit allen oppositionellen Regungen abzuschwören. Die Methoden des Polizeistaates sind bekannt.

Doch konnten Verleumdungen, Verhöre und Verhaftungen die fehlenden Argumente nicht ersetzen. Weniger bekannt sind die Versuche der institutionellen Ideologie, sich gegenüber dem Einfluß des „Revisionismus“ in den eigenen Reihen zu behaupten. Es dürfte deshalb nicht ohne Interesse sein, einmal den Argumenten der Kritiker dieses sogenannten Revisionismus Gehör zu schenken. Zur Psychologie der poststalinistischen Ära gehört es, daß die Vertreter des parteioffiziellen Marxismus selbst oft in der Einschätzung des Gegners schwanken, daß sie aber in opportunistischer Weise ihr Vokabular den jeweiligen Parteilösungen immer wieder anzupassen wissen. Dennoch besitzt der ideologische Kampf gegen den Revisionismus, wie er von der SED mit wechselndem Glück geführt worden ist, einen nicht nur dokumentarischen Wert. Seine einzelnen Etappen sind Kapitel in einem Lehrstück über den Konflikt zwischen staatlicher Macht und kritischem Geist.

Nach einigen Vorgeplänckeln im Zusammenhang der Hegel-Diskussionen der Jahre 1954-55 läßt sich die erste heftige Welle der Revisionismuskritik im darauffolgenden Jahr, unmittelbar nach den polnischen Unruhen und dem Aufstand in Ungarn, beobachten. Diese Ereignisse werden von den offiziellen Sprechern der Partei so dargestellt, als seien sie lediglich die praktische Konsequenz der revisionistischen Abweichungen von der marxistischen Orthodoxie. Wolfgang Schubardt hat diesen Zusammenhang so formuliert: „Der ideologische Feldzug gegen die DDR . . . soll dazu dienen, den Boden für den gewaltsamen Sturz der Bauern- und Arbeitermacht vorzubereiten, die DDR vor allem von innen her aufzuweichen, und die Massen der Parteimitglieder, der Werktätigen, vor allem auch der Intelligenz, geistig zu entwaffnen, damit sie zu willfährigen Werkzeugen der Konterrevolution werden. In diesem Zusammenhang spielt der Revisionismus eine besonders verhängnisvolle Rolle.“ Blochs utopische Hoffnungsphilosophie sei mit ihrer Betonung des Zukünftigen und der damit verbundenen Abwertung der Errungenschaften des „sozialistischen Aufbaus“ letztlich eine Anbiederung an die „schwarze Reaktion“.

Die bislang zumindest ihrem Gehalt nach anspruchsvollste Blochkritik von selten der DDR-Philosophie stammt von dem Berliner MANFRED BUHR. Ihm geht es darum, den religiösen Charakter der Blochschen Philosophie zu erweisen. Deren geheimes Ziel sei es nämlich, die Religion zu erhalten und den Marxismus mit der Religion in metaphysischer und idealistischer Weise auszusöhnen. Buhr unterstellt der Philosophie Blochs folgende Tendenzen:

- Pessimismus gegenüber den schöpferischen Werten der Volksmasse
- Angst vor der sozialistischen Zukunft
- geheime Verwandtschaften mit dem Existentialismus, und schließlich
- Leugnung des für den Diamat verbindlichen Gegensatzes von Idealismus und Materialismus, Dialektik und Metaphysik, Religion und Atheismus.

Buhr sieht in Bloch den irregeleiteten Antifaschisten, dem es aufgrund seines Verhaftetseins in mystischen Traditionen nicht gelungen sei, eine entschiedene Klassenposition zu gewinnen: „Bloch wollte mit seiner Philosophie mithelfen, das Tor . . . zum Sozialismus weit aufzustoßen und merkte nicht, daß die von ihm gemeinte Zukunft, der Sozialismus, seit 1917 und erst recht seit 1945 kein Gegenstand mehr bloßer philosophischer Spekulation, sondern historisch konkret auf den Plan getreten, die Zukunft also Wirklichkeit und Gegenwart geworden ist.“ In die gleiche Richtung wie die Argumentation Buhrs zielt auch die Attacke von HEINRICH SCHWARTZE, wenngleich der Ton hier schärfer ist: „Blochs >Hoffnung< ist die Entwertung all dessen, was wir schon haben, zugunsten von etwas Unbestimmbarem, das wir nie bekommen werden und auch gar nicht wollen . . . Bei dieser Hoffnung geht aber völlig unter alles das, was bereits da ist und dessen wir uns zu erfreuen haben. Diese Hoffnung entspricht mehr der Hoffnung dessen, der eingesperrt ist und nur darauf wartet, befreit zu werden. Wir sind aber befreit und nicht eingesperrt.“

In diesen beiden Zitaten findet sich der zentrale Vorwurf gegen Blochs Utopiebegriff. Buhr und Schwartz wittern zu Recht, daß im Insistieren Blochs auf der Nichtgegenwärtigkeit des Reiches der Freiheit ein kritischer Maßstab an den in der DDR erreichten gesellschaftlichen Zustand herangebracht wird. Hierdurch könne, so fürchtet man, die von Bloch beeinflusste Intelligenz dessen innerwerden, wie wenig der bestehende „polizistische“ Charakter der „DDR“ mit jenem Ziel gemein hat, das Marx einst meinte, als er vom Reich der Freiheit sprach. Demgegenüber muß die SED alles daransetzen, ihre Herrschaftsordnung als die beste aller möglichen zu rechtfertigen.

Für andere Kritiker ist der Revisionismus Blochs eine klassenfeindliche und zersetzende Ideologie, welche die politische Festigkeit, die Einheit und die Disziplin der Arbeiterklasse und den unversöhnlichen Kampf gegen die reaktionäre bürgerliche Philosophie verunsichere: „Wer die Grundlagen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung . . . angreift, der greift, ob er es will oder nicht, die Arbeiterklasse an, ihren Staat, ihre sozialistischen Errungenschaften, den Frieden, den Fortschritt.“ Wer so argumentiert, muß selbstverständlich jeden Zusammenhang zwischen der Philosophie Blochs und dem Marxismus leugnen. Hätten diese Kritiker mit ihrer Behauptung recht, daß Blochs Konzeption gar nichts mit dem Marxismus, viel hingegen mit idealistischer Metaphysik zu tun habe, so wäre es freilich nicht ganz einsichtig, daß viele Jahre hindurch in der DDR erbitterte Kritiken an der Blochschen Form des Revisionismus im Gange waren. Einer der agilsten Kritiker war RUGARD OTTO GROPP, Leipziger SED-Philosoph und Herausgeber der 1955 erschienenen Festschrift zu Blochs 70. Geburtstag. Während er dort Bloch als einen Humanisten und Antifaschisten feiert, warf er ihm bereits ein Jahr vorher in einer Kritik des Hegelbuches „Subjekt-Objekt“ verkappten Idealismus vor. Gropp, der die idealistische Dialektik Hegels für grundsätzlich „erledigt“ hält, muß dem Blochschen Versuch, den Marxismus an seine besseren, dialektischen Tage zu erinnern, selbstverständlich mit äußerster Reserve gegenüberstehen, zumal er selbst unter Berufung auf die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts einer stark mechanistischen Diamat-Konzeption huldigt. Für Gropp ist der dialektische Materialismus, wie Stalin ihn in der „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion“, dem offiziellen Lehrbuch der Stalinära, dargestellt hatte, der höchste Gipfel sozialistischer Wissenschaft. Er sieht, in Übereinstimmung mit den Parteiideologen, den Absolutheitsanspruch seiner Weltanschauung gefährdet, wenn das Prinzip der Parteilichkeit, wie bei Bloch, verlassen und damit die Unterordnung der Philosophie unter die Agitation und Propaganda hinfällig wird.

Der zentrale Vorwurf KURT HAGERS gegen Bloch gipfelt in der Behauptung, daß seine Interpretation der Geschichte als einer auf die sinnvolle Aneignung der Natur bezogenen menschlichen Entwicklung von den konkreten Tagesfragen ablenke und damit letztlich einer politischen Desorientierung Vorschub leiste: „Durch die Methode des Ausgehens von einem Fernziel wird der konkrete Klassenkampf überhaupt nicht beachtet und wenig Verständnis für die Tagesfragen ermöglicht. So

erklärt es sich auch, daß die Schüler Blochs zu Trägern von wirklichkeitsfremden Ideen werden, die sich gegen die Politik von Partei und Regierung richten. „Die verschiedenartigen Polemiken, die gegen Blochs Philosophie vorgebracht wurden, zeigen deutlich, wie sehr die parteioffiziellen Deklarationen von selten einer humanistischen Konzeption des Marxismus irritiert werden können. Der sogenannte Revisionismus soll bekämpft werden, weil er einen ständigen Vorwurf gegen die Herrschaftsordnung der SED darstellt. Solange der „sozialistische Humanismus“ auf die Intellektuellen des Westens einen werbenden Einfluß auszuüben vermochte, war er als Aushängeschild genehm. Sobald jedoch die humanistische und kritische Intelligenz politische Folgerungen aus ihrer Gesellschaftskonzeption zu ziehen begann, trat sie notwendig in einen Gegensatz zur führenden Parteibürokratie und zu deren Apologeten. Die einstige Anerkennung Blochs, die sich 1955 in der Verleihung des Nationalpreises und des Vaterländischen Verdienstordens in Silber ausdrückte, wich der Verdammung.

Vom Jahre 1959 an stehen alle Erklärungen des neuen Redaktionskollegiums der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ im Zeichen der Forderung nach Aktualität und Lebensnähe der philosophischen Reflexion. Ulbrichts Polemik gegen die „Buchstabengelehrsamkeit“ steht unter dem Motto des Kampfes gegen die friedliche Koexistenz auf ideologischem Gebiet. Nach seiner Meinung soll eine Verlagerung der philosophischen Thematik auf lebensnahe Bereiche erfolgen, worunter er „sozialistische Moral, Pflichtbewußtsein und neue sozialistische Familienethik“ versteht. Wie Hager sieht er den Hauptfehler der Revisionisten in einer ungerechtfertigten Überbetonung des subjektiven Faktors in der gesellschaftlichen Entwicklung und in einer verdächtigen Vorliebe für den jungen Marx. In der Tat kreist das Blochsche Denken immer wieder um die Elf Thesen über Feuerbach, die PariserManuskripte und um das Gothaer Programm, Schriften also, in denen von einer strengen Gesetzmäßigkeit im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß noch nicht, wie später im Vulgärmarxismus nach Marx, die Rede ist. Da der Diamat sich vornehmlich auf den späten Engels und auf dessen Schriften „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, sowie die „Dialektik der Natur“ stützt, sieht er in der Betonung der Frühschriften von Marx einen gefährlichen Widerpart.

Die Kritik an der Blochschen Revision des Marxismus läuft somit auf das Argument hinaus, sie stelle eine Philosophie ohne konkreten Klasseninhalt dar, da sie sich weigere, das Denken als Instrument zur Lösung der unmittelbaren Aufgaben beim Aufbau des sozialistischen Staates zu benutzen. Während es Bloch um undogmatische Erkenntnis zu tun war, pocht die SED nun auf Ideologie als einem Herrschaftsinstrument. Für sie soll alles Denken in ihrem Machtbereich „zu allererst dem Ziel“ dienen, „die Kampfkraft und Geschlossenheit der Partei als revolutionärer Kampfpartei der Arbeiterklasse zu festigen und zu erhöhen“, wie es WOLFGANG SCHUBARDT unverblümt formuliert. Das damit geforderte Prinzip der Parteilichkeit läßt sich wohl kaum besser als durch Schubardts eigene Worte charakterisieren: „Bestimmend für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie in der Deutschen Demokratischen Republik waren immer die historischen Aufgaben, die von der Partei in den verschiedenen Etappen ihrer eigenen Entwicklung und der Entwicklung unseres Staates, unseres gesellschaftlichen Lebens überhaupt als notwendig erkannt und auf die Tagesordnung gesetzt wurden und zu deren Lösung die marxistische Philosophie ihren Beitrag zu leisten hatte.“

Jeder Gedanke, der sich diesem ideologischen Autonomieanspruch der Staatspartei widersetzt, gilt seitdem in der DDR als revisionistisch. Es wäre jedoch verfehlt, hieraus den Schluß zu ziehen, diese Unterwerfung des Denkens unter das Parteidogma sei repräsentativ für alle Länder im kommunistischen Bereich. Vielmehr regen sich seit Jahren vor allem in Polen, aber auch in Ungarn und in der Tschechoslowakei, unüberhörbar Stimmen, die das graue Unisono des Diamat durchbrechen. So kann es in Zukunft vermutlich auch von den Trägern der Staatsgewalt in der „DDR“ nicht verhindert werden, daß die offizielle Staatsideologie, welche heute noch das Feld beherrscht, von den freien Geistern als das bestimmt wird, was sie ihrem Innersten Wesen nach ist, nämlich: revidierter Marxismus zum Zwecke der Manipulation der Massen. Die Forderung, daß die Partei den Massen die sozialistische Wirklichkeit, in welcher sie angeblich leben, als historisch notwendig ins Bewußtsein bringen solle, ist schlechter Platonismus. Beschränkung der Philosophie auf Tagesfragen bedeutet zugleich das Eingeständnis, daß der bestehende politische Zustand als solcher wenig Überzeugungskraft besitzt. Sozialistische Moral und Ethik sind vor allem deshalb vonnöten, weil an die Stelle der von der Partei beschworenen sozialistischen Wirklichkeit neue bürokratische Herrschaftsverhältnisse getreten sind. Der Verweis auf die dringlichen Tagesfragen und auf den allernächsten Schritt signalisiert den Verlust der sozialistischen Perspektive.

Blochs Versuch, unter der Asche der vom SED-Revisionismus verformten Marxschen Theorie das philosophische Feuer wieder hervorzuholen, ist nicht gescheitert, sondern vertagt. Die verlegenen

Kritiken an seiner Häresie beweisen, daß sein Unternehmen, die verhärtete Kruste des Diamat zu sprengen, nicht vergeblich gewesen ist. Denn wissende Hoffnung kann nicht enttäuscht werden.

### **Literaturhinweise:**

Über Verlauf und gegenwärtigen Stand der Revisionismus-Diskussion bieten die letzten Jahrgänge der im VEB, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin-Ost erscheinenden „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ reiches Informationsmaterial. Vgl. dort besonders die folgenden Beiträge:

Elemer Balogh: Zur Kritik des Irrationalismus. Eine Auseinandersetzung mit Georg Lukacs, Jg. 6, 1958, Heft 1, 2 und 4.

Manfred Buhr: Der religiöse Ursprung und Charakter der Hoffnungsphilosophie Ernst Blochs, Jg. 6, 1958, Heft 4.

Alfred Kurella: Zur Theorie der Moral. Eine alte Polemik mit Ernst Bloch, Jg. 6, 1958, Heft 4.

M. D. Kammari: Die revisionistische Theorie über die „Befreiung“ der Wissenschaft von der Ideologie, Jg. 6, Heft 5.

Viktor Stoljarow: Gegen den philosophischen Revisionismus, Jg. 7, 1959, Heft 5/6.

Manfred Buhr: Kritische Bemerkungen zu Ernst Blochs Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“, Jg. 8, 1960, Heft 4.

T. I. Oiserman: Das Problem der Entfremdung . . . , Jg. 10, 1962, Heft 9.

Sehr aufschlußreich für die Revisionismus-Diskussion wäre ein eingehender Vergleich der im Jahre 1955 erschienenen Festschriften für Bloch und Georg Lukacs mit deren Achtung in: Ernst Blochs Revision des Marxismus (Berlin 1957) und: Georg Lukacs und der Revisionismus (Berlin 1960). Vgl. die beiden Festschriften: Ernst Bloch zum 70. Geburtstag (herausgegeben von R. O. Gropp), Berlin 1955, und: Georg Lukacs zum 70. Geburtstag, Berlin 1955. Zur chinesischen Version der Verdammung des Revisionismus vergleiche als Dokument: Die Verurteilung des modernen Revisionismus, Peking 1958.

Der vorstehende Beitrag wurde in etwas veränderter Form zuerst in „moderne Welt - Zeitschrift für vergleichende geistesgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Forschung“ 1964, Heft I publiziert. Anlaß zur Veröffentlichung in den Freiburger Universitätsblättern ist der 80. Geburtstag Ernst Blochs am 8. Juli 1965.

\* Quelle: Freiburger Universitätsblätter, Heft 9/August 1965, S. 55-62.